



Meisterkonzert

Sonntag, 2. November 2014, 18.00 Uhr, Fiskina Fischen

Hyperion – Ensemble

Pavel Fischer

Firmian Lermer

Detlef Mielke

Werner Neugebauer Violinen

Peter Langgartner Viola

Erich Oskar Huetter Cello

Programm:

Luigi Boccherini

Franz Schubert

Anton Bruckner

Streichsextett, f-moll, op. 23 Nr. 4

Fantasie f-Moll, D 940 für Klavier zu vier Händen (1828)

arr. von Firmian Lermer für Streichsextett

Streichquintett F-Dur wab 112 (1878/79)

Hyperion ist ein klassisches Streichsextett, gelegentlich erweitert zum Oktett oder ergänzt durch Kontrabass und Klavier. Die Musiker kamen bei der Gründung 1997 aus den ersten Orchestern und renommiertesten Vereinigungen: der *Camerata Academica Salzburg*, dem *Klangforum Wien* und den *Berliner Philharmonikern*. Das Ensemble war bereits zweimal Gast in unserer Konzertreihe:

2008 waren die Streichsextette „Verklärte Nacht“ von A. Schönberg sowie „Souvenir de Florence“ von P. I. Tschaikowsky Höhepunkte des Programms, beim Konzert im Jahr 2009 begeisterten die Musiker in erweiterter Besetzung mit Mendelssohns Oktett für Streicher Es-dur, op. 20.

Es ist nicht die Idee von *Hyperion* sich auf ein bestimmtes Gebiet zu spezialisieren. Das Ensemble will keine theoretische Richtung, keine aufführungspraktische Schule und auch keine Epoche favorisieren, sondern seinem Publikum unorthodoxe Konzertprogramme bieten, die wohlbekannte und selten zu hörende Kammermusikwerke in einen neuen Zusammenhang stellen. Gerne variiert *Hyperion* die Besetzungsgröße innerhalb eines Konzertes, um damit einen größeren Reichtum an Klangfarben zu schaffen. Die Zusammenstellung der ausgewählten Werke, die sich in Ihrer Gegensätzlichkeit oder auch in ihrer Verwandtschaft gegenseitig erhellen, verändert die Rezeption des Hörers, stiftet ein anderes Bewusstsein.

Das *Hyperion Ensemble* konzertiert seit 1997. Nach dem Erscheinen der ersten CD mit dem Streichsextett von Erwin Schulhoff und der siebenstimmigen Urfassung der *Metamorphosen* von R. Strauss wurde das Ensemble eingeladen, im *Wiener Konzerthaus* zu spielen. Es gastierte des weiteren im dortigen *Musikverein*, im *Chan Center Vancouver*, im *Auditorio Nacional Madrid*, im *Mozarteum Salzburg*, im *Beethovenhaus Bonn*, im *WDR Sendesaal* usw.. Das *Hyperion Ensemble* gibt seinen eigenen Zyklus bei der *Stiftung Mozarteum*, feierte dort mit d’Indy, Mozart und Tschaikowski im Mai 2006 seinen zehnjährigen Geburtstag und debütierte im gleichen Jahr mit großem Erfolg im *Concertgebouw Amsterdam*. Es unternahm außerdem Tournées durch Spanien, Italien, Slowenien, Deutschland, die USA und 2007 auch durch Südamerika. *Hyperion* dokumentiert seine Programmideen in einer eigenen CD-Reihe in Zusammenarbeit mit dem *BR*, dem *WDR* und dem *CD-Label Arte Nova*.

Ich freue mich sehr, die sympathischen Musiker des Ensembles wieder bei uns begrüßen zu dürfen.

Zum Programm:

Das Programm wird mit einem Streichsextett von **Luigi Boccherini (1743 – 1805)** eröffnet. Zur Biographie des Komponisten kann ich auf den Artikel im Heft 2011 (S. 96) verweisen. Als „Compositeur und Kammervirtuos“ am Hof in Madrid stand er im Dienst des Infanten Don Luis Antonio und hatte für genügend, vorwiegend instrumentale Literatur zu sorgen. Wir hören aus einer Sammlung von sechs Streichersextetten



das vierte in f-moll. Boccherini faßte diese Sextette aus dem Jahr 1776 unter Opus 23 zusammen.

Die musikgeschichtliche Bedeutung seines Gesamtwerks von über vierhundert Werken ist bis heute nur unvollständig erforscht. Der belgische Organist und Musikgelehrte François Joseph Fétis (1784 – 1871) sagte: „Man ist versucht zu glauben, daß er keine andere Musik gekannt hat als die eigene.“ Umso erstaunlicher ist es, daß er ohne Kontakte zu Haydn circa neunzig Streichquartette geschrieben hat. Sein Werkverzeichnis, das im Verlag Hans Schneider in Tutzing erschien, verzeichnet über einhundertzwanzig Quintette in verschiedenen Besetzungen, die meisten davon allerdings mit zwei Celli. Boccherini gilt als Erfinder dieser Gattung. Bei diesen Quintetten spielte er gerne das zweite, oft sehr virtuose Cello. Abgesehen von den sechs Streichsextetten schrieb er zehn weitere für unterschiedliche instrumentale Besetzungen.

Über den Menschen Boccherini schreibt Kurt Stephenson: „Er wird als Charakter von großer Ehrlichkeit, Bescheidenheit, Geduld und Sanftmut geschildert. Trotz der Gunst hochgestellter Persönlichkeiten, die er zeitweise genossen hat, war er kein Weltmann und trotz großer Erfolge als Virtuose mit gesangvollem, einschmeichelndem Vortrag und als beliebter Komponist kein Geschäftsmann. Seine Kunst allein gab ihm volle Zufriedenheit. In ihrem selbstlosen Dienst zählt er zu den edelsten Gestalten der Musikgeschichte.“ (*1, S. 1ff)

Boccherini starb völlig verarmt in 1805 in Madrid. 1927 wurden seine Gebeine unter großen Ehren in seine Vaterstadt Lucca heimgeführt und in der Kirche S. Francesco beigesetzt.

Als besonderen Programmpunkt darf ich Ihnen eine Bearbeitung der bekannten Fantasie in f-moll D 940 von **Franz Schubert (1797 – 1828)** ankündigen. Firmian Lermer, Bratschist im Hyperion-Ensemble, setzte die Fantasie für Streichsextett. Wir hörten sie zuletzt 1996 im Original, vorgelesen von Yaara Tal und Andreas Groethuysen.

Franz Schubert gilt als der eigentliche Nachfolger Mozarts auf dem Gebiet der vierhändigen Klavierliteratur. Er beschränkte sich dabei nicht auf die musikalische Gattung der Sonate, sondern schrieb Tänze, Märsche, Fantasien, Variationswerke über



Franz Schubert, Anonymes Ölgemälde, 19. Jahrhundert, Erstveröffentlichung.

eigene und fremde Themen, Rondi und zwei Sonaten. Einen Teil dieser vierhändigen Kompositionen verdanken wir äußeren Umständen: In den Sommermonaten der Jahre 1818 und 1824 war Schubert bei der ungarischen Aristokratenfamilie Esterházy fest angestellt, um auf Schloß Zelész die beiden Töchter zu unterrichten. Für das gemeinsame Musizieren schrieb Schubert in diesen Sommermonaten eine ganze Reihe von vierhändigen Werken.

Die erste erhaltene Komposition dieser Gattung, eine Fantasie in G-dur, D 1, schrieb er zur Verwunderung seiner Lehrer und Mitschüler mit dreizehn Jahren im Konvikt. Dieses Jugendwerk

bildet zusammen mit zwei gleichartigen in g- und c-moll den Ausgangspunkt einer Entwicklung, die in Schuberts Todesjahr mit der berühmten f-moll-Fantasie D 940 ihren Höhepunkt erreichte. Am 9. Mai 1828 spielten Franz Schubert und Franz Lachner die Fantasie dem Freund Eduard von Bauernfeld zum ersten Mal vor. Schubert gab die Sonate noch selbst zum Druck, und sowohl die Opuszahl 103 und die Widmung an die Comtesse Caroline von Esterházy gehen auf ihn zurück.

Zur Beziehung zwischen Schubert und der Comtesse erfahren wir Genaueres vom gemeinsamen Freund, Karl Freiherr von Schönstein. Er sang und musizierte viel mit Schubert. Er erinnerte sich: „Die Flamme, die in seinem Innern für die jüngere Tochter des Hauses, Comtesse Caroline von Esterházy, emporschlug, loderte fort bis an sein Ende. Caroline schätzte ihn und sein Talent sehr hoch, erwiderte diese Liebe jedoch nicht, vielleicht ahnte sie dieselbe auch nicht einmal in dem Grade, als sie vorhanden war...Daß er sie liebte, mußte ihr durch eine Äußerung Schuberts – die einzige Erklärung in Worten – klargeworden sein. Als sie nämlich einst Schubert im Scherz vorgeworfen, er habe ihr noch gar kein Musikstück dediziert, erwiderte jener: 'Wozu denn, es ist Ihnen ja ohnehin alles gewidmet.'“

Zur Bedeutung der Fantasie im Schaffen Schuberts schreiben Ernst Hilmar und Margret Jestremski in der Schubert-Enzyklopädie (*1, S.184 ff): „Wie weit Schubert mit den berühmten Exemplaren der Gattung Fantasie (Anm.: Joh.-Seb. und C.-Ph.-E. Bach, Mozart, Hummel und Beethoven) vertraut war, ist nicht bekannt. Die Auseinandersetzung mit der Fantasie überspannt seinen ganzen Werdegang. Dabei versteht der junge Schubert die Fantasie als eine Gattung der Klaviermusik, eine Aus-schließlichkeit, die durch die Gattungsgeschichte nicht zwingend nahegelegt wird. Daß die Fantasie in seiner frühesten Schaffensphase einen verhältnismäßig breiten Raum einnimmt, dürfte direkt mit der durch die Gattung eingeräumten Gestaltungsfreiheit, wie auch mit dem besonderen ästhetischen Anspruch dieser Form auf Originalität zu erklären sein...Aus der mittleren Schaffenszeit ist die *Wandererfantasie* D 760 für die Auseinandersetzung mit der Fantasie kennzeichnend...Sie ist als erste gültige Gestaltung der Fantasie in Schuberts Reifestil anzusprechen. Aus formalen, harmonischen und überhaupt stilistischen Gründen ist sie weniger mit

ihren Vorgängerinnen als vielmehr mit den beiden Fantasien des Spätwerks zusammen zu sehen: mit der Fantasie in C-Dur für Violine und Klavier, D 934 und der Fantasie in f-Moll für Klavier zu vier Händen D 940...Allen drei Werken liegt augenscheinlich ein gegenüber dem Frühwerk stark gewandeltes Gattungsverständnis zugrunde: Sie sind harmonisch geschlossen und sie prägen einen mehrsätzigen Werkzyklus aus, der deutlich den Zyklus der viersätzigen Sonate als freilich stark modifizierten Bezugspunkt erkennen läßt, so daß bei diesen drei Werken das Gattungsmerkmal des 'Phantastischen', anders als in der bisherigen Geschichte der Gattung, 'weniger im Einsatz ungewöhnlicher Mittel als vielmehr in der individuellen Be-stimmung der Sonatenform' zu liegen scheint (Godel)... Ebenso wie die Wandererfantasie experimentiert auch die f-Moll-Fantasie mit einer Möglichkeit, für deren Realisierung Schubert offenbar gerade die Fantasie als geeignetes Medium empfand: Beide Werke integrieren die Fuge als satztechnisches Mittel der Finalsatzgestaltung und greifen damit eine Idee wieder auf, die auch schon der frühen Fantasie D 48 zugrundeliegt.“

Als mir Herr Firmian Lermer eine CD mit der Bearbeitung der Fantasie zusandte, habe ich spontan zugesagt. Ich bat ihn auch, mir ein paar Beweggründe zu nennen, die ihn zu dieser Bearbeitung veranlaßten.

Er schrieb: „Hier nun sende ich Ihnen meine Gedanken zur Bearbeitung. Es ist nicht ganz der Wortlaut des Vorwortes, wie er im Verlagsdruck steht, aber sinngemäß:

'Der Zugang zur geliebten Musik verändert sich, indem man sie selbst spielt. Es ist ein unglaubliches Privileg, welches wir Musiker genießen, da wir uns die Musik neben dem Hören durch das Proben und Spielen zu eigen machen können, es ist ein Geschenk. Die f-moll-Fantasie von Schubert war seit je eines meiner Wunschstücke. Nur leider kann ich nicht gut genug Klavier spielen, um diesen Part befriedigend zu bewältigen. Meine Bearbeitung hat also ganz private Gründe: ich mußte mir Schuberts Musik gefügig machen. Die Form hierfür war naheliegend durch mein Streichsextett, der Anlass war ein Konzert.

Bearbeitungen können und wollen vieles sein, mit mehr oder weniger glücklichem Ausgang. Ich möchte mit meiner Schubert-Fantasie den Zuhörer vergessen machen, daß es ein Ori-

ginal für Klavier zu vier Händen gibt. Ich habe mich klanglich am Schubert'schen Quintett orientiert, und also auch einiges aus dem ansonsten unveränderten Urtext der originalen Klavierversion für Streichinstrumente adaptiert. Ich freue mich sehr, das Werk in dieser Sextett-Fassung in den Konzertsaal bringen zu können.

Vielleicht wollen Sie davon etwas verwenden. Herzliche Grüße! Wir freuen uns auf Sonthofen!“

Zum Abschluß des Konzerts hören wir ein singuläres Kammermusikwerk von **Anton Bruckner (1824 – 1896)**, das er vom Dezember 1878 bis zum Juli 1879 komponierte. Erste Anregungen hierzu erhielt er aber bereits siebzehn Jahre früher.

Bruckner, der sich, fast zwanghaft, sein Können immer wieder durch Prüfungen bestätigen lassen mußte, hatte sich damals an die 'Gesellschaft der Musikfreunde' in Wien gewandt. Er bat um die Prüfung im Orgelspiel, um den Titel „Professor der Harmonielehre“ zu erwerben. Vier angesehene Persönlichkeiten des Wiener Musiklebens kamen am 21.11.1861 in die Piaristenkirche: Josef Hellmesberger, Dirigent der philharmonischen Konzerte, Direktor und Violinprofessor am Konservatorium, Johann Herbeck, Chormeister des Wiener Männergesangsvereins und Dirigent der philharmonischen Konzerte, später Hofkapellmeister, Otto Dessoff, Theaterkapell- und Hofkapellmeister, Moritz Alois von Becker, Direktionsmitglied der 'Gesellschaft der Musikfreunde' und Simon Sechter, Professor für Harmonie- und Kompositionslehre am Wiener Konservatorium. Sie stellten Bruckner die Aufgabe, eine Introduction und eine Fuge über ein viertaktiges Thema seines langjährigen Lehrers Simon Sechter auszuführen. Dessoff erhob Einspruch und so wurde das Thema auf acht Takte verlängert. Bruckners Improvisation über die gestellte Aufgabe muß so ungeheuerlich gewesen sein, daß Herbeck gestand: „Er hätte uns prüfen sollen. Wenn ich den zehnten Teil von dem wüßte, was der weiß, wäre ich glücklich.“ Unter dem Eindruck des Gehörten forderte Hellmesberger Bruckner auf, ein Streichquartett für sein Quartett zu schreiben. Es sollten siebzehn Jahre vergehen, bis Bruckner das Streichquintett in Angriff nahm. Aber nun gefiel Hellmesberger das Scherzo nicht, und Bruckner schrieb dafür einen neuen Satz, 'Intermezzo' überschrieben. Dieser wurde schließlich doch nicht ins



Bruckner im siebzigsten Lebensjahr; der Komponist sitzt probend am Klavier (in seiner Wohnung in der Heßgasse in Wien).

Quintett aufgenommen, sondern als separater und einzelner Quartettsatz (* 3) im Werkregister verzeichnet.

Das Adagio, ursprünglich mit Andante überschrieben, entstand im März 1879, also vor dem Scherzo, welches Bruckner erst am 12.7.1879 abschloß. In der Handschrift stand das Adagio auch vor dem Scherzo. Erst bei der Drucklegung erfolgte die Umstellung der Reihenfolge.

Hellmesberger hatte ein ambivalentes Verhältnis zu Bruckner. Ursprünglich sollte seine Quartettvereinigung das Quintett in der Saison 1881/82 herausbringen, aber bei den Proben soll er



Ansfelden ca. 1824

sich mit seinen Quartettkollegen immer wieder über Bruckner lustig gemacht haben. Schließlich setzten sie das Werk wieder ab.

Hellmesberger hielt Bruckner dann noch bis 1885 hin, bis er das Quintett endlich am 8. Januar im Musikvereinssaal mit Werken von Mozart und Beethoven öffentlich aufführte. Vor dem ersten Einsatz soll Hellmesberger geflüstert haben: „Wenn wir auseinanderkommen, treffen wir uns dann beim Igel.“ (Anm.: 'Igel' war ein bekanntes Künstlerlokal, in dem sowohl Brahms als auch Bruckner verkehrten)

Wesentlich couragierter waren die Mitglieder des Winkler-Quartetts, die bereits am 17. November 1881 im Bösendorfer-saal in einem Konzert des Wagner-Vereins eine Teiluraufführung brachten. Sie spielten die ersten drei Sätze. Zweite Bratsche spielte nicht der Dirigent Franz Schalk, wie oft geschrieben wird, sondern Desing. Der Cellist des Winkler-Quartetts, Theodor Lucca, berichtet über die Proben in der Wohnung von Joseph Schalk: „Unter seiner Leitung wurde eifrig studiert und erst zur letzten Probe Bruckner eingeladen. Dieser war bis auf kleine Details und einige Tempoveränderungen, die er vornahm, mit der Aufführung sehr zufrieden, und im Übermaß der Freude und des Glücks, 'aufgeführt' zu werden, kniete sich der Meister vor uns hin und rief mit gefalteten Händen: 'Meine Herren, dö Freud', dö Freud', i woäß nôt, wia

i' Ihnen danken soll!' Mir schnitt dieser Anblick damals ins Herz. Schalk und Winkler beruhigten den Aufgeregten und die Probe nahm ihren weiteren Verlauf.“ (*3, S.41)

Bruckner war mit der Aufführung sehr zufrieden. Der schwierige Finalsatz wurde vermutlich weggelassen, um die Aufnahmefähigkeit des Publikums nicht zu überfordern und um das Gesamtprojekt nicht zu gefährden. Wie so oft, nahm die Kritik das Ereignis nicht zur Kenntnis.



Das Hellmesbergersche Streichquartett. Von links nach rechts: C. Heißler (Bratsche), N. Durch (2. Violine), Joseph Hellmesberger (1. Violine), C. Schlesinger (Cello).

Das Streichquintett wurde noch zu Lebzeiten Bruckners immer wieder und mit wachsendem Erfolg aufgeführt. Heute hat das Werk seinen festen Platz im Repertoire der Quartettvereinigungen und der Konzertveranstalter. Obwohl Bruckner nur ein frühes Streichquartett mit zwei Finalsätzen, das Streichquintett und den einzelnen Streichquintettsatz 'Intermezzo' für Kammermusikensembles geschrieben hat und sonst für großes Orchester komponierte, hat er die klanglichen Möglichkeiten des

Streichquintetts nie überfordert und uns ein Werk geschenkt, das ebenbürtig neben seinen Sinfonien steht.

Anlässlich der letzten Aufführung in unserer Konzertreihe 1996 durch das *Concertino München* zitierte ich Fritz Grüninger: „Das Adagio steht den vollendeten Adagiosätzen der Sinfonien würdig zur Seite. Das Hauptthema zählt zum Erhabensten, das zweite Hauptthema zum Innigsten und der Ausklang zum Zartesten und Reinsten, was der Meister je geschaffen hat.“

Bruckner widmete sein Streichquintett Herzog Max Emanuel in Bayern. Er kam 1849 als letztes Kind von Herzog Max und Herzogin Ludovika in Possenhofen am Starnberger See zur Welt. Seine Schwester Elisabeth, bekannter unter ihrem Namen Sis(s)i, war Kaiserin von Österreich. Infolge der engen Kontakte zum Kaiserhaus kam Max Emanuel oft nach Wien und hatte auch Kontakt zum Freundeskreis um Bruckner. Dieser wollte sich Max Emanuel mit der Zueignung des Quintetts gewogen machen, damit Max Emanuel ihm eine Audienz bei König Ludwig II. ermöglichen. Bruckner beabsichtigte nämlich, König Ludwig II. eine seiner Sinfonien zu widmen. Bruckner wollte dem König mit einer Dedikation danken, weil er Richard Wagner großzügig unterstützte.

Bruckner hatte seine dritte Sinfonie Richard Wagner gewidmet. Wagner versprach immer, sich für Aufführungen der Bruckner-Sinfonien einsetzen zu wollen. Wie ernst das wirklich gemeint war, sei dahingestellt. Wie aus Cosimas Tagebüchern hervorgeht, soll sich Wagner im Scherz dahingehend geäußert haben, er werde die ihm gewidmete Sinfonie (Anm.: 'Dritte') als 'Zwischenaktmusik' in der Walküre aufführen lassen. (*3, S.54)

- *1: Luigi Boccherini in MGG Bd II, 1952, S. 1-6
- *2: Ernst Hilmar/Margret Jestremski: Schubert-Enzyklopädie, 1. Bd, verlegt bei Hans Schneider, Tutzing 2004
- *3: Thomas Leibnitz: Die Brüder Schalk und Anton Bruckner. Verlegt bei Hans Schneider, Tutzing 1988

